

Orgelsommer 2026

Été des orgues

Schirmherr: Landrat Patrik Lauer



Sonntag, 19. Juli, 17 Uhr
Dimanche 19 juillet 17 heures

Sankt Mauritius Fremersdorf
Joachim Fontaine

Orgelsommer 2026 Été des Orgues
Schirmherr: Landrat Patrik Lauer

Konzert IV

Sonntag, 19. Juli 17 Uhr
Dimanche 19 juillet 17 heures
St. Mauritius Fremersdorf

Joachim Fontaine, Saarlouis

Eintritt frei – Spenden willkommen

Wir danken herzlich
Dechant Ingo Flach, Gertrud Schmitt,
Kirchenmusikerin Julia Schwarz, sowie Heiner Kollatz
für ihre Unterstützung.

Christian Flor (1626-1697)

Zwei Praeludia in e

Anonymus (17. Jh.)

Fantasia in c

aus der Lüneburger Orgeltabulatur

Dieterich Buxtehude (1637-1707)

Praeludium fis-moll BuxWV 146

Gustav Merkel (1827-1885)

Adagio h-moll op. 178

Leo Sowerby (1895-1968)

Requiescat in pace (1920)

Dezso d'Antalfy (1885-1945)

Sketches on Negro Songs (1931)

Joseph Jongen (1873-1953)

Chant de May op. 53,1

George Gershwin (1898-1937)

Rhapsody in Blue

Arr. Jesse Crawford

Georges Krieger (1885-1914)

Toccata e-moll

Vers la vie nouvelle ...

Vor wenigen Wochen, am 11. Juni 2026, verstarb – hochbetagt – Orgelbaumeister Hans Gerd Klais, der mit seinem Sohn und Nachfolger Philipp im Jahr 1999 auch der Pfarrgemeinde St. Mauritius ein Instrument hinterlassen hat, ein Paradebeispiel des ästhetischen Credos der Werkstatt Klais, die eine „schöpferische Auseinandersetzung mit dem uns Überkommenen, kein rückwärtsgewandtes Historisieren“ angestrebt hatte, bei höchsten Anforderungen an die handwerkliche Qualität.

Der Vielseitigkeit des Instrumentes entsprechend reicht das heutige Programm vom Frühbarock bis in die Moderne der 1930er Jahre. So vielfältig, so „betagt“ die Geschichte der Königin der Instrumente war, so wechselhaft war sie.

Im ersten Teil geht es um Werke, die – vers la vie nouvelle – zu neuem Leben kamen, weil sie z.T. sehr lange erst nach dem Tod eines Komponisten wiederentdeckt wurden. Im zweiten Teil um Werke, die nach dem wohl einschneidendsten Bruch mit der Tradition komponiert wurden, nach dem Grande Guerre 1914-18. Es sind Werke einer neuen Zeit und ganz verschiedener Ästhetiken, für ein „neues Leben“ komponiert, nach der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, in Jahren, in denen die Romantik von radikalen Avantgarden abgelöst wurde, die aber auch jungen Komponisten die Chance gab, sich von Traditionen zu lösen und neue Wege zu gehen, so faszinierend und überzeugend, dass sie – im Gegensatz zu jener Neuen Musik, die nur in esoterischen Festivals überlebt – der Orgel einen festen Platz unter den Instrumenten für den Konzertgebrauch bewahrt haben.

Was für Bach gilt und so ziemlich für jeden Komponisten seiner Zeit und seine Vorgänger, nämlich dass er „wiederentdeckt“, das gilt auch für Dieterich Buxtehude. Mit Ausnahme einiger Sonaten hatte er selbst keine Claviermusik, nur einige Gelegenheitswerke für vokale Besetzung veröffentlicht, die meisten seiner Werke sind nur handschriftlich überliefert, und vermutlich gingen viele verloren. Anders als Buxtehudes

Vokalmusik, die schon zu seinen Lebzeiten und mit seinem Wissen zusammengetragen wurde in zwei reichen Quellen „überlebt“ (Uppsala und Lübeck), wurde seine Orgelmusik zwar oft kopiert, doch ohne, dass wir auch nur ein einziges Original von Buxtehude selbst identifizieren konnten. Er selbst hat seine Werke sicherlich in einer Tabulatur-Notation festgehalten, die meisten Abschriften jedoch wurden in der heute üblichen Linien-Notation kopiert, mit unzähligen ganz unterschiedlichen Abweichungen bei gleichen Stücken.

Das Interesse an dieser Musik kam mit dem Interesse an Bach, für den Buxtehude lange Zeit bloß als „Vorläufer“ des großen Thomaskantors genannt wurde. Heute hat sich dieses Bild gewandelt, Buxtehude gilt als ernstzunehmender frühbarocker Komponist sui generis. Ihren Anfang nahm diese Wiederentdeckung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Zu neuem Leben – ... vers la vie nouvelle – kam Buxtehudes Musik durch Forscher wie Max Seiffert und Philipp Spitta, die seine Musik - und übrigens auch die weiterer Barockkomponisten – zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals wieder verfügbar machten. Die kurzen Werke zu Beginn des Programms geben eine Ahnung davon, wie vielfältig der musikalische Schatz ist, der bis heute nicht erschlossen ist. Selbst die „Lüneburger Orgeltabaturen“, eine Sammlung von hunderten Orgelwerken, zum Teil anonymer Meister, die als „bedeutendste Quelle norddeutscher Musik“ aus Buxtehudes und Bachs Zeit gilt, ist nur zum kleinen Teil erschlossen. Dass ich heute diese Werke spiele, verdanke ich „indirekt“ meinem Freund Owen Rees, Professor der Universität Oxford, der mich für diese Art Musik im Frühjahr 2026 zu einem Recital auf seiner Frobenius-Orgel im Queens-College eingeladen hatte, der ersten Orgel Großbritanniens übrigens, auf der einst das Gesamtwerk Bachs für die BBC aufgenommen wurde.

Das *Adagio* op. 178 von Gustav Merkel entstammt der *Achten Sonate* h-moll des Komponisten, bald schon als Einzelsatz neu herausgegeben von einem englischen Verlag. Es fiel damit in einen Trend, den jüngst ein Musikforscher als „The Kult of the Adagio“ diagnostiziert hat. Sein Resumée lautete: im 19. Jahrhundert, der Blütezeit der Virtuosen und

„Tastentitanen“ und malerischer Programmmusik, gab es offensichtlich einen gegenläufigen Trend, der die echte Musikalität, die Tiefe einer musikalischen Schöpfung allein an der Qualität der langsamen Sätze bemaß.

In die Jahre nach dem Weltkrieg 1914-18 fallen die Werke im zweiten Teil des heutigen Programms. Nicht nur die hypertrophe Harmonik eines Max Reger oder Sigfrid Karg-Elert datiert (noch) in diese ersten Jahrzehnte des jungen 20. Jahrhunderts. Die Abwendung von Salonmusik und Virtuosenkult war damals zugleich die Hinwendung zur Alten Musik, die wiederentdeckt wurde. Das Spektrum neuer harmonischer Systeme, nach dem Bruch mit der Tradition der Romantik, reichte von der auf der Quint-Quart-Konsonanz Alter Meister fußenden Harmonik eines Komponisten wie Paul Hindemith bis hin zur Zwölftonmusik eines Schönberg und Experimenten mit Viertelton-Musik. Dazwischen gab es zahlreiche Schattierungen – auch in den Werken des heutigen Konzerts. All diese jungen Komponisten befreien sich damals von der Tradition – gehen faszinierende neue Wege: der Belgier Joseph Jongen, der seine Harmonik nach wie vor auf konsonanten Terzen und Quinten baut, diese aber chromatisch „rückt“ und mit pentatonischer Melodik paart. Der Amerikaner Leo Sowerby, dessen Harmonik von reduzierter, bewusst schlichter Einstimmigkeit und *Unisono* „quasi-gregorianischer“ Melodien bis zu Harmonien reicht, die er farbig denkt und anreichert mit Sekunden und Septimen, die nie dissonant wirken, sondern farbig „durchhört“ sind. Ein besonderer Fall ist auch der Ungar Dezső Antalffy-Zsiross, Meisterschüler von Max Reger und Karl Straube in Leipzig, von Enrico Bossi in Bologna (auch französische Komponisten wie Widor oder Gigout zählten zu Antalffys Freundeskreis), dessen Karriere von der Heimat, wo Antalffy Organist an der Budapester St.-Stephans-Basilika und Professor an der Akademie wirkte, 1921 auch in die USA führte, wo er klassische Konzerte spielte, aber auch – vor tausenden Zuhörern – in Kinopalästen wie dem New Yorker *Capitol Theatre* oder als Titularorganist der *Radio City Music Hall* auftrat. Daneben war die Carnegie Hall seine Wirkungsstätte, wo Antalffy als Organist der New Yorker Philharmoniker auftrat.

Joachim Fontaine studierte Philosophie, Musikwissenschaft und Musik (Schulmusik, Kirchenmusik, Orchesterleitung) an den Universitäten und Hochschulen in Saarbrücken und Oxford, daneben vertiefte er seine Studien – dank Stipendien und der Förderung durch die Studienstiftung Cusanuswerk – in Paris bei Jean-Pierre Leguay (*Notre-Dame*), in Basel bei Jörg-Andreas Bötticher (*Schola Cantorum Basiliensis*), in Oxford bei David Sanger (*Royal Academy of Music*), in Cambridge bei Peter Hurford und in Meisterkursen bei Günther Kaunzinger, Daniel Roth u.a.. Nach seinem Studium, das er mit der Höchstnote in den Fächern Klavier (bei Alexander Sellier, Jean Micault), Orgel (bei Paul Schneider und Andreas Rothkopf), Gesang (bei Raimund Gilvan) und Dirigieren (bei Dieter Loskant, Max Pommer und Hans Drewanz) abschloss, war er über viele Jahre Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik Saar (Musikpädagogik, Kirchenmusik, Arrangement, Ensembleleitung), der Universität des Saarlandes (Musikanalyse, Musikgeschichte im Kontext) und auch in der Ausbildung nebenamtlicher Kirchenmusiker.

Konzertreisen führten ihn bereits als Student nach Polen und in verschiedene Länder Südamerikas. Seine Aufnahmen für CD-Labels (Harmonia Mundi K 617, CPO, querstand, arte nova, Oehms Classics) und Rundfunkanstalten (darunter SR, ARD, EBU) wurden von der Kritik gewürdigt als Pionierleistungen und auch mit Preisen bedacht wie dem „Orphée d’Or du Disque Lyrique“ für die Ersteinspielung des Oratoriums „Iphigénie“ des deutsch-französischen Romantikers Théodore Gouvy, an dessen Wiederentdeckung Fontaine beteiligt war. 2025 wurde der Live-Mitschnitt des von ihm „entdeckten“ Oratoriums „Omnipotence“ (eines Händel-Pasticcios aus dem London des Jahres 1774) im ARD-Radiosommer gesendet. 2026 wird seine Erstaufnahme der „Missa Superba“ von Johann Caspar Kerll gesendet werden, die er mit der von ihm gegründeten Kantorei Saarlouis und dem Ensemble UnaVolta geleistet hat. Als Organist ist Fontaine nicht nur regelmäßig in der *Evangelischen Kirche Saarlouis* zu hören, sondern dieses Jahr auch in Gastspielen in Cambridge, Oxford, der Academia Chigiana Siena und der Musikakademie Krakau. Als *performer-scholar* war und ist Fontaine nicht

nur aktiv als Musiker, Lehrer und Dozent – über dreißig Jahre am Ludwigsgymnasium Saarbrücken und seit drei Jahren am *Robert-Schuman-Gymnasium* Saarlouis, sondern auch als Herausgeber und Autor für verschiedene Fachverlage und den Rundfunk (SR Kulturradio, WDR 3, BR 2, radio 100komma7). Er ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Musikforschung, Mitbegründer der Akademie für Alte Musik im Saarland e.V. und hat – in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern – verschiedene Konzertreihen ins Leben gerufen wie den „Orgelsommer“ im Landkreis Saarlouis, das Orgelfestival Grande Région und die „Silent Nights“, eine Biennale des Stummfilms, die besonderen Wert auf die Symbiose von frühem Film, filmischer Pantomime und Musik legt.

Unsere nächsten Konzerte

Sonntag, 26. Juli, 17 Uhr
St. Bartholomäus **Schwarzenholz**
Stephan Klemm, Sankt Wendel

Sonntag, 2. August, 17 Uhr
Maria Heimsuchung **Wadgassen**
Ulrich Klemm, Schorndorf

Sonntag, 9. August, 17 Uhr
Evangelische Kirche **Saarlouis**
Johann Vexo, Nancy



www.diekoenigin.org

Eine Kinoorgel für das Saarland?
www.silent-nights.de